

Hinter dem Universitätsspital liegen über 1500 Skelette

Helene Arnet (Text)
und Silas Zindel (Fotos)

Grabung der Kantonsarchäologie Dort, wo das neue Spitalgebäude entsteht, fanden im 19. Jahrhundert verstorbene Patientinnen und Patienten ihre letzte Ruhe. Nun wird diese gestört.

Timea Remsey hebt vorsichtig einen Oberschenkelknochen aus der Grube, dreht ihn und zeigt auf ein Ende, wo der Gelenkkopf fehlt. Der Mensch, dem dieser Knochen gehörte, war wahrscheinlich wegen dieser Verletzung im Kantonsspital Zürich gleich nebenan in Behandlung. Er hat nicht überlebt.

Timea Remsey ist Projektleiterin einer Ausgrabung, welche die Kantonsarchäologie Anfang März hinter dem Universitätsspital in Zürich bei der Fluntermter Platte startete. Hier, wo in etwa sieben Jahren das neue Spitalgebäude stehen wird, lag zwischen 1838 und 1883 der Spitalfriedhof. Dieser wird nun freigelegt.

Sarg an Sarg wurden die Toten hier beigesetzt. Schulter an Schulter liegen sie heute noch. Bei manchen befindet sich noch ein Stück Glas im Bereich des Kopfs. Das Überbleibsel vom Fenster im Sarg. «Wir schätzen, dass hier 1500 bis 1800 Menschen beerdigt sind», sagt Timea Remsey. Vom Fötus bis zum Greis.

Nebenan lärmen die Bagger

Dass man bei dieser Grossbaustelle auf den ehemaligen Spitalfriedhof trifft, ist laut dem Zürcher Kantonsarchäologen Beat Eberschweiler nicht überraschend. «Überrascht sind wir aber davon, wie reichhaltig sich die Fundstelle präsentiert.» Das werde auch international auf Interesse stossen.

Eine Mitarbeiterin klaubt auf dem lehmigen Boden kniend

vorsichtig Erdkrumen von einem Schädelknochen. Einer ihrer Kollegen liegt daneben flach auf dem Bauch und pinselt Fingerknochen frei. Ununterbrochen haben sie den Lärm der Bagger in den Ohren, denn nebenan wird bereits die Baugrube ausgehoben.

Timea Remsey entnimmt einer Schachtel einen Oberkiefer mit einer Prothese, deren Gaumenstück aus Gummi gefertigt ist. «Dieser Mensch muss so um 1870 bestattet worden sein – damals begann man in der Zahnmedizin solche Prothesen zu fertigen», sagt sie. Sie zeigt ein Skelett mit stark verkrümmter Wirbelsäule. Die Prognose: eine Skoliose, die bereits im Jugendalter auftritt.

«Es gibt zahlreiche Fragestellungen, die anhand dieser Ausgrabung untersucht werden können», sagt Remsey, medizinhistorische und gesellschaftshistorische und geisteswissenschaftliche und geisteswissenschaftliche. «Solche fachübergreifenden Befunde sind nicht so häufig.»

Denn zusätzlich zu dem, was die Archäologie im Moment über den Spitalfriedhof zutage fördert, existieren diverse ergänzende Quellen: ein Totenregister, ein Bestattungsregister und ein Patientenregister. Nur der Belegungsplan fehlt. Aus diesem Grund können – ohne weitere Nachforschungen – die Skelette nicht den Individuen zugeordnet werden. Sicher ist aber, dass hier nicht

wie ursprünglich vermutet nur Arme oder Obdachlose, die im Spital gestorben sind, ihre letzte Ruhe fanden.

«Es scheint, dass der grösste Teil der im damaligen Kantonssspital Verstorbenen auch hier beerdigt wurde», sagt Remsey.

Damit öffnet sich ein Zeitfenster auf die Zürcher Bevölkerung im frühindustriellen Zeitalter, also um 1850. Die Pest war damals in Zürich längst Vergangenheit, doch mit der ab 1800 anziehenden Industrialisierung verarmte ein grosser Teil der städtischen Bevölkerung.

In der Stadt Zürich lebten zu jener Zeit etwas mehr als 40'000 Menschen. Pocken, Typhus, Diphtherie und Cholera verbreiteten sich unter ihnen rasant. Bei der Choleraepidemie im Jahr 1855 starben 114 Personen in Zürich.

Auf einem Skelett sind noch kleine weisse Knöpfe des ehemaligen Gewandes übrig geblieben. Manchmal findet das Grabungsteam einen Ring am Finger, eine Metallschnalle – oder auch ein Glasfläschchen und eine Schreibfeder.

Teils wild durcheinander

In manchen Gruben liegen die Knochen wild durcheinander. Hand auf Fuss, Oberschenkel auf Unterarm. Einige Knochen weisen saubere Schnittstellen auf, manche Schädeldecken kreisrunde Löcher. Und dazwischen findet das Grabungsteam zuweilen Knochen von Hunden und Schweinen,

ebenfalls mit Schnittwunden.

Remsey spricht von «anatomischen Gräbern». Es handelt sich um Skeletteile, welche nach Sezierungen oder Autopsien so beigesetzt wurden.

Gerade wird von einer Archäologin das Skelett Nummer 176 freigelegt und dokumentiert. Auf einem A4-Blatt notiert sie die Fundstücke, Geschlecht und ungefähres Alter, sofern sie dies bestimmen kann. Und alles, was ihr auffällt oder möglicherweise auch auf die Krankheit oder die Todesursache der hier liegenden Person rückschliessen lässt.

Laut Beat Eberschweiler arbeitet zurzeit ein grosser Teil seines Teams auf dieser Ausgrabung. «Es eilt, und es ist eine anspruchsvolle Arbeit», sagt er. Eberschweiler geht davon aus, dass die Arbeiten auf der Baustelle sicher bis Ende Juli andauern werden.

Die Würde bewahren

Die Erforschung des Zürcher Spitalfriedhofs aus dem 19. Jahrhundert ist damit aber noch lange nicht beendet. Deshalb werden die Skelette vorerst für weitere wissenschaftliche Untersuchungen eingelagert.

Später werden sie in einem speziellen Raum aufbewahrt, der zuvor geweiht wurde. Der Kantonsarchäologe sagt: «Da es um menschliche Überreste geht, gilt es sowohl die menschliche Würde zu respektieren wie auch das Interesse der Forschung daran zu erlauben.»



Eine anspruchsvolle Arbeit, und erst noch unter Zeitdruck: Timea Remsey (Mitte) ist die Grabungsleiterin.



Aus der Zeit, als die ersten Zahnprothesen eingesetzt wurden.



Später kommen die Skelette in einen geweihten Raum.

Spitalfriedhöfe auch in Basel und Graubünden

Bisher gab es in der Schweiz nur zwei vergleichbare Ausgrabungen: 1988/89 und 2015 wurde in Basel-Stadt der Friedhof des Bürgerspitals St. Johann freigelegt.

Er war zwischen 1845 und 1868 in Betrieb. Beerdigt wurden dort ausschliesslich bedürftige Menschen.

2016 grub die Bündner Kantonsarchäologie in Cazis Tignez 103 Gräber aus der Zeit zwischen 1858 und 1910 aus.

Dabei handelte es sich um den Friedhof der ehemaligen kantonalen «Korrekationsanstalt» Realta, in der Menschen zwangsweise verwahrt wurden. (net)